

Das Lehrer-Seminar bei Milwaukee.

Am 1. Mai d. J. habe ich, dem dringenden Wunsche des sel. Dr. Salzmann gemäß, die Stelle als Rector am Lehrer-Seminar, das der Selige gegründet, übernommen. Nach der Einsicht, die ich seitdem in die Verhältnisse der Anstalt gewonnen, erlaube ich mir folgende Notizen zu veröffentlichen, allen Freunden der katholischen Schule und des Seminars zur Beruhigung und heilsamen Anregung.

1. Das Lehrer-Seminar existirt wirklich und zählt 55 Zöglinge.

2. Das Lehrer-Seminar berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

3. Damit das Haus sich rentire, ist vorläufig mit dem Seminar ein Business College verbunden, welches augenblicklich 41 Zöglinge zählt, alle katholisch. Dieses College soll eingehen, sobald Lehramts-Candidaten da sind.

4. Das Haus ist für 100 Zöglinge eingerichtet. Sollte es da nicht möglich sein, in kurzer Zeit ein hundert junge Leute unter den deutschen Katholiken im Westen allein für den Lehrerstand zu gewinnen? Es ist möglich, denn wir haben sie nöthig zur Rettung der Jugend. Ob wir sie recht bald gewinnen, hängt zunächst von den Priestern und Lehrern in den einzelnen Gemeinden ab. Zeigen diese wahres Interesse für die Schule, innige, christliche Liebe zur Jugend, so wird es ihnen an Nachfolgern nicht fehlen. Ja, meine Herren, vergessen wir nicht den alten Spruch: „Wenn die Kunst zu Grunde geht, so sind die Künstler selbst Schuld daran!“ — Ich wende mich ferner an euch, christliche Eltern! Lehret eure Kinder, daß es auch noch einen höheren Verdienst gibt, als der allmächtige Dollar, die Rettung unsterblicher Seelen. Lehret sie, wie der Heiland sagt: „Wer eins von diesen Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der mimmt Mich auf.“ — Und, christliche Jünglinge, sollte ich vergebens auf euer jugendliches, von Natur aus schon großmüthiges und opferwilliges Herz rechnen?! Nein, ich kenne euch zu gut, als daß ich einstimmen könnte in das unausgesprochene Klagen so Mancher über die Verdorbenheit und Religionslosigkeit der Jugend. Zeigt es, daß ich Recht habe, kommt!

5. Weil das Seminar noch ziemlich tief in Schulden steckt, die Unterhaltung desselben, namentlich für Musikinstrumente und Musiklehrer, sehr viel kostet, so muß vorläufig noch jeder Zögling Alles in Allem \$175 jährlich bezahlen. Es ist Niemand, der bei dem Seminare Geld zu machen sucht, darum soll jener Preis heruntergesetzt werden, sobald die Umstände es erlauben.

6. Deswegen möchte ich Vereine und einzelne Personen, die bisher so treu und opferwillig dem jungen Seminar zu Hilfe gekommen, bitten, demselben auch fernerhin ihr Wohlwollen zu erhalten. Diejenigen aber, die bisher noch mit ihrer Beisteuer zurückgehalten, weil sie immer noch zweifelhaft waren an dem guten Erfolg des Seminars, mögen jetzt nur getrost hervorkommen und ihr Scherflein beitragen, wo es noch Zeit ist. „Was diese und jene gekonnt haben, warum fonte ich das nicht können?“ sagte einst der hl. Augustin.

7. (Enthält die Ankündigung einer Lotterie zum Besten des Seminars. Wir können dieselbe nicht abdrucken, da wir mit den Gesetzen des Staates Ohio nicht in Conflict gerathen wollen. Red.) Schließlich möchte ich die S. S. Confratres, die einen Lehrer vom Seminar für nächsten Herbst wünschen, bitten, sich möglichst bald zu melden und kurz und bündig dabei anzugeben, ob die Schule deutsch, oder englisch, oder gemischt ist, welche Klasse, das feste Gehalt für's Jahr, Nebeneinkünfte, Woh-

nung, zu welchem Preise Kost zu haben ist, und — ob Choralgesang begünstigt wird.

Adresse: Rev. Th. Brüner, St. Francis, Milwaukee Co., Wis. St. Francis im Juni 1874.

— Durch Herrn J. A. Unger erhielten wir die durch Herrn A. Kalus gefertigte richtige Auflösung unserer Aufgabe No. 18.

Literatur.

Mit der jetzt vor uns liegenden zwölften Lieferung des rühmlich bekannten Familienbuchs „der Arzt als Hausfreund“ (bei Frdr. Gerhard, Post Box 1001, in New York) ist die siebente Auflage nun complett erschienen. Einer Empfehlung bedarf dieses Buch kaum mehr, da schon der Umstand, daß bereits sechs Auflagen davon verbreitet sind, genügend für dessen große praktische Brauchbarkeit spricht. Hervorzuheben ist nur, daß diese Auflage die Recepte nicht nur in deutscher, sondern auch in englischer Sprache enthält, so daß auch amerikanische Apotheken, in denen nicht deutsch gesprochen wird, nach diesem Buch die Medicinen zubereiten können. Es ist dies ein Buch, welches denen, die es besitzen, so manchen Dollar für ärztliche Hilfe erspart; und Leute in allen Staaten, welche allein für dieses Buch reisen möchten, würden sicher ein gutes Geschäft machen. Erst kürzlich verkaufte davon ein Reisender in einem Mittelort binnen Monatsfrist gegen zweihundert Exemplare.

Der Sonnenstich.

Die große Hitze sollte Jedermann mahnen, sich thunlichst gegen die Gefahren des Sonnenstiches vorzusehen. Mit einiger Vorsicht und einem nassen Taschentuch ist es leicht, sich dagegen zu schützen, hundertfach schwerer schon ist es, einen davon Betroffenen Hilfe zu bringen; um aber Jedermann in den Stand zu setzen, vorkommenden Falles auch in diesem Betreff das Nöthige zu thun, theilen wir unseren Lesern nachstehende Vorschriften mit, die sich vielfach bewährt haben:

Ist Jemand vom Sonnenstich befallen, so schaffe man ihn in das nächstgelegene Haus, entferne alle seine Kleider und wasche ihn mit Eiswasser tüchtig von Kopf bis zu Füßen. Von Zeit zu Zeit lege man den Kopf des Kranken auf ein Stück Eis. Bis ein Arzt eingetroffen ist, gebe man dem Kranken in angemessenen Zwischenräumen Brandy oder Ammonia. Dieses ist das einfachste und zugleich praktikischste Verfahren.

Wird der Kranke aber von Krämpfen befallen, so müssen selbstverständlich andere Methoden in Anwendung gebracht werden. Eines dieser Mittel ist, daß man dem Kranken 118 Gron Colobar-Bohne-Extract eingibt, was selten seinen Zweck verfehlt. Ist die betreffende Person sehr kräftig gebaut, so muß natürlich eine größere Dosis, in manchen Fällen bis zu einem Gran angegeben werden. Leidet der Patient auch an Kopfschmerz, so sollte ihm etwas „Bromide of Potash“ gegeben werden. Ohne Hinzuziehung eines Arztes, sollten diese Mittel nie oder höchstens in besonders dringlichen Fällen angewendet werden.

Arbeiter sind am Meisten dem Sonnenstich ausgesetzt und werden sie auch mehr davon betrogen, wie andere Personen, da sie, besonders die Maurer, Backsteinleger u. den ganzen Tag den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind. Nach der Ansicht vieler Aerzte entstehe Sonnenstich auch noch auf folgende Weise: Schaut ein Fußgänger, ohne daß die Hitze besonders groß ist, fortwährend auf ein von der Sonne beschienenes Trottoir, so werden davon die Nerven in ungewöhnlicher Weise ange-

griffen; es entsteht eine Entzündung, die das Gehirn affizirt und ist ein Sonnenstich dann die Folge. In Fällen, wo Sonnenstiche tödtlichen Ausgang hatten, hat sich diese Todesursache bei der Obduktion schon mehr wie einmal herausgestellt. Etwa zwanzig Prozent aller Sonnenstiche nehmen einen tödtlichen Ausgang, wenn aber gleich geeignete Maßregeln getroffen würden, so können in den meisten Fällen die Patienten gerettet werden.

Das beste Mittel gegen Sonnenstich ist, daß man an heißen Tagen ruhig in einem kühlen Zimmer sitzen bleibt und sich einem süßen dolce far niente hingibt. Allein da nicht Jedermann der Art stur ist, um das thun zu können, so sollten diejenigen, deren Beruf sie zwingt, sich der Sonne auszusetzen, die Vorsicht gebrauchen, ein nasses Tuch im Hut zu tragen, und sich von Zeit zu Zeit den Kopf anzufeuchten. Das Mittel kostet nichts und hat sich als äußerst probat erwiesen.

— Der Congress hatte am Tage vor einer Vertagung eine in dem Annalen des Congresses sehr ungewöhnliche Frage in Verhandlung, nämlich eine Geldbewilligung von \$25,000 an eine katholische mildthätige Anstalt — die Heimath für gebrechliche Personen beiderlei Geschlechtes in Washington, die unter der Obhut der kleinen Schwester der Armen steht. Obwohl Herr Garfield als Vorsitzender des Committees für Geldbewilligung entschieden gegen eine solche Geldbewilligung zu Gunsten einer religiösen Genossenschaft austrat, gelang es ihm damit nicht, auf das Haus einen sonderlichen Eindruck zu machen, denn nur 43 Mitglieder stimmten gegen die Bewilligung, während 104 zu Gunsten derselben stimmten.

— In Pittsburg soll am Samstag Abend der Irlander Patrick Fallon in seinem Kosthause drei Pint Whiskey getrunken haben Am Sonntag Morgen fand man ihn als Leiche auf dem Stubenboden.

— Wie die Temperenzfanatiker den Namen Gottes und den Eid schwur mißbrauchen, ergibt sich aus folgendem Vorfalle, der sich in letzter Woche in Cincinnati zutrug. Von einem gewissen J. Robinson wurden gegen ein Duzend Wirthe Verhaftsbefehle herausgeschworen. Einer derselben lautete auf den Namen J. Dodd, an Montgomery Rod. Dieser Mann hatte ungefähr 18 Monate zurück wirklich eine Wirthschaft dort, verließ aber Cincinnati im März oder April 1873. Seit dieser Zeit ist er nicht mehr hier gesehen worden und ist der Saloon geschlossen. Weil aber das Schild nicht abgenommen wurde, so glaubten die Temperenzler jedenfalls, daß Liquor dort verkauft werde, deshalb schwor dieser Robinson einen heiligen Eid beim Friedensrichter V. True, daß er dort Liquor getrunken habe!

— Vor 200 Jahren zählten Canada und die Ver. Staaten 200 Katholiken. Vier hundert Jahren gab es nördlich von New Mexiko einen Bischof und 2000 Katholiken in Canada und in den Staaten am Mississippi. Im Jahre 1790 wurde der erste Bischof in den Ver. Staaten — Erzbischof Carrol von Baltimore ernannt; auch zehn Jahre später gab es in Canada und den Ver. Staaten nur einen Bischof. Im Jahre 1842 finden wir 9 Bischöfe in Canada und 16 in den Ver. Staaten, jetzt aber 26 in Canada und 66 in den Ver. Staaten. Die Katholiken in Amerika haben sich mithin in verhältnißmäßig kurzem Zeitraum sehr beträchtlich vermehrt und wo es vor hundert Jahren einen Katholiken gab, finden wir heute Tausende.

— Im peruianischen Departement Huaylas sind sehr ergiebige Kohlen-

lager aufgefunden worden; man findet sie achtzehn Fuß mächtig, und die Kohle ist schönster Anthracit. Sie sind sofort in Angriff genommen worden und die Befrachtung ist bequem, da die Gruben an der im Bau begriffenen Bahn von Chambo nach Quaraz liegen. An der südamerikanischen Westküste war man bisher vorzugsweise auf chilenische und englische Kohlen angewiesen.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das verbissene Leiborgan Bismarck's, stellte kürzlich einmal der vielgeschmähten katholischen Geistlichkeit ein gutes Zeugniß aus. In einem Artikel über die Sterblichkeit der Geistlichen schreibt sie wörtlich: „Viel stärker ist aber die Sterblichkeit der katholischen Priester. Cölibate weisen im Allgemeinen eine größere Sterblichkeit auf, als verheirathete Männer. Dies ist indeß nicht der Hauptgrund, denn die verheiratheten griechisch-kath. Geistlichen haben eine noch viel stärkere Mortalität als die römischen. Der Hauptgrund ist nach Mr. Nelson in den Mühen und Beschwerden und Gefahren zu suchen, mit welchem das Amt des katholischen Priesters verbunden ist. Es läßt sich in dieser Beziehung der katholische Geistliche wohl mit dem Arzte vergleichen. So wenig wie dieser darf er sich um Sturm und Wetter kümmern, wenn ihn seine Pflicht ruft; weder eigenes Unwohlsein noch die Gefahr der Ansteckung darf ihn abhalten, dem Sterbenden den letzten Trost zu bringen.“ Und da glaubt man noch mit den Maigesetzen etwas ausrichten zu können?!

— Nach einem Telegramm der Wiener „N. Fr. Presse“ aus Paris, verlautet daselbst, Prinz Napoleon werde sich mit der Tochter MacMahon's verloben. Schüchternere Andeutungen dieses merkwürdigen Ehebündnisses sind letzter Tage an verschiedenen Stellen aufgetreten, doch niemals so bestimmt, wie in diesem Telegramm der „N. Fr. Presse“. Die Geneigtheit des Sohnes Napoleon's III., sich durch die Verlobung mit einer Tochter MacMahon's auf den französischen Thron zu schwingen, kann schwerlich auf Zweifel stoßen. Auch wird eine solche Ehe von der Kaiserin Eugenie offenbar um so mehr begünstigt werden, als auch sie aus keiner souverainen Familie stammt, und die Theorie, welche Napoleon III. anlässlich seiner Vermählung mit der schönen Gräfin von Thiba aufstellte und öffentlich bekannt machte, durch eine solche Ehe seines Sohnes neuerdings bekräftigt würde. Daß MacMahon unter anderen Verhältnissen nichts dagegen haben würde, läßt sich denken. Allein im vorliegenden Falle würde seine Zustimmung zugleich den Entschluß enthalten müssen, die Wiederherstellung des Kaiserthums durch einen Staatsstreich zu unternehmen.

Nun hat man zwar bisher keine zuverlässigen und unzweifelhaften Beweise für die Annahme, daß MacMahon Legitimist oder Republikaner ist. Er hat im Gegentheil aus seinen Sympathien für das Kaiserreich nie ein Hehl gemacht. Allein er hat stets vor Allem als ein loyaler Mann, als ein moderner Bayard betrachtet sein wollen. Und da dürfte es denn doch zweifelhaft sein ob seine Zusage an der Lockung, kaiserlicher Schwiegerpapa zu werden, scheitern sollte. Denn auf legalem Wege läßt sich, wie heute die Dinge in Frankreich liegen das Kaiserlich nicht wieder herstellen. Es bedarf des Staatsstreiches. Uebrigens ist die Tochter des Marschalls, wenn wir nicht irren, kaum 10 Jahre alt. Die angeknüpfte Verlobung würde daher wenigstens keine augenblickliche Gefahr mit sich bringen.